

Zwielichtiges Äthiopien

Wir haben jüngst einen plötzlichen Aufstand in Abessinien (Äthiopien) erlebt, dessen Hintergründe uns nicht ganz durchsichtig sind. Sie zu klären, dazu tragen vielleicht einige Blitzlichtaufnahmen bei, die Hans Leuenberger von diesem Lande gemacht hat und gleichfalls in seinem Buch „Die Stunde des schwarzen Mannes“ veröffentlicht: „Auf Kosten des äthiopischen Kaisers, der junge Leute im Ausland studieren läßt, durfte ein junger Mann aus dem Landesinnern an einer der führenden Universitäten in England studieren. Er beendete sein juristisches Studium mit Auszeichnung und kehrte voller Zukunftspläne in seine Heimat zurück.

Am Tage seiner Ankunft meldete er sich beim Personalchef der Regierung, der ihm eine Stelle versprach. Daraufhin nahm der junge Mann ein Zimmer im zweitbesten Hotel, dem Itégué. Lange würde er ja nicht zu warten brauchen, und für eine kurze Zeit reichten seine Mittel aus.

Eine Woche, ohne Antwort, verstrich. Im Vorzimmer des Personalchefs wurde er wiederum vertröstet, den Chef selber könne er nicht sprechen.

Die zweite Wochenrechnung im „Itégué“ konnte er nicht mehr bezahlen, sein Gepäck wurde vom Hoteldirektor beschlagnahmt.

Am folgenden Morgen fand man den leblosen Körper des jungen Äthiopiens am Flugplatz von Addis Abeba, wo er sich an einem Baum erhängt hatte“ (72).

Vor seinem Tode hatte der junge Abessinier an seine äthiopischen Mitstudenten in England noch einen Brief geschrieben. „Darin warnte der Enttäuschte seine Kameraden vor einer Rückkehr und riet ihnen, sich in Europa oder Amerika eine Stelle zu suchen, auch wenn sie noch so unbedeutend sei. Die alte Nobilität in Äthiopien sei nicht bereit, auch nur den kleinsten Posten in der Regierung zugunsten junger Akademiker zu räumen“ (73).

Wir sehen vor uns das Bild einerseits eines aufgeklärten, ziemlich selbstherrlichen Monarchen, der sein Land und seine Untertanen entwickeln und fördern will – anderseits einer verstockten Feudalaristokratie, die nicht geeignet ist, auch nur einen Zoll breit ihre veralteten Vorrechte aufzugeben. Bestätigt wird dieses Bild durch L.s Bericht über die schwierige Lage weißer Ärzte und Missionsärzte in Äthiopien:

„Ich habe im äthiopischen Kaiserreich mit vielen weißen Ärzten und Chirurgen gesprochen, die dort an Krankenhäusern und Kliniken tätig waren oder sind. Keiner von ihnen war mit seiner Aufgabe zufrieden. Ohne Ausnahme beklagten sie sich über ständige Verspätungen in der Zahlung ihrer Honorare und der Lieferung von Medikamenten, so daß mancher diese aus eigenen Mitteln kommen ließ, um seinen Kranken zu helfen. Aber auch die Ärzte der christlichen Missionen wußten unter vier Augen viel Unschönes über ihre Behandlung durch äthiopische Behörden zu verraten. Es erscheint uns ungeheuerlich, daß diese Ärzte, die kostenlos wirken, eine jährliche Lizenzgebühr für die Ausübung ihres Berufes in Äthiopien zu entrichten haben, die einen Betrag von etwa 1000 DM entspricht! Außerdem belegen die äthiopischen Behörden die Einfuhr von Medikamenten – Medikamenten, die kostenlos an äthiopische Staatsbürger abgegeben werden! – mit einem Zoll von 25 v. H. ihres Wertes. Man fragt sich wahrlich, ob solche Gelder nicht in dankenswerter Weise in Europa selber ausgegeben werden können.

Weisse Ärzte, die, zermürbt durch die Arbeitsbedingungen in Äthiopien, das Land zu verlassen wünschten, wurden auf eine meist wirksame Weise an der Abreise gehindert. Plötzlich füllten sich die von ihnen geleiteten Kliniken mit Kranken. „Sie lassen diese armen Leute einfach liegen und ziehen ab!“ hält man den Ärzten dann vor und versucht, ihre Berufsehre und Moral anzuzweifeln. Kündigen sie und gehen sie eines Tages doch in die Hauptstadt, um ihre Papiere in Ordnung

zu bringen, so kann es geschehen, daß sie dort noch drei Monate auf die Bezahlung des oft schon seit Monaten ausstehenden Gehaltes und auf die Ausstellung eines Ausreisevermerks im Paß zu warten haben. Sie sind gezwungen, in einem der wenigen, teuren Hotels zu wohnen. Wenn sie endlich das Land verlassen, reicht ihr Restgehalt gerade für die Hotelrechnungen und fließt damit der äthiopischen Hotelgesellschaft zu. Würden die Europäer – und es werden mehr und mehr werden – sich aus solchen Ländern zurückziehen und auf Anstellungen als Ärzte verzichten, so wären die breiten Volksschichten die Leidtragenden. Die regierenden Oberschichten können sich es leisten, die wenigen vorhandenen Krankenhäuser in Anspruch zu nehmen oder im Flugzeug nach Europa zu fliegen, um sich dort behandeln zu lassen. Man kann wohl sagen, daß die verantwortliche Oberschicht Äthiopiens Europa und die Vereinigten Staaten mit dem Elend der unteren Bevölkerungsschichten geradezu erpreßt“ (123/124).

Der westdeutsche Büchermarkt

Unter diesem Titel veröffentlicht Dr. Peter Meyer-Dohm eine sorgfältige und ausführliche Studie (203 S., Stuttgart 1957, G. Fischer), deren Ziel es ist, die wirtschaftliche Lage zu untersuchen. Die Arbeit enthält auch viele andere Angaben, die allgemeine Aufmerksamkeit verdienen. Schon 1764 beginnt ein Kampf der Verleger mit den Buchhändlern, um den durch Kundenrabatt entstehenden Wettbewerb abzuschaffen. Auch nach Gründung des Börsenvereins 1825 wurden zuweilen noch 20–25%, ja bis 50% Rabatt gewährt, um die Kunden anzuziehen. Dem Vorsteher des Börsenvereins, Adolf Kröner, gelang es 1878, den gebundenen Preis durchzusetzen. Bis 1942 wurden noch andere Beziehungen von Verleger und Buchhändler und der Buchhändler untereinander geregelt. Vorzugspreise waren nur für Organisationen, Behörden, Studenten usw. erlaubt. Der zweite Weltkrieg erschütterte das ganze System. Leipzig als Verlagsort ging dem freien Deutschland verloren. 1927 gab es dort 401, 1951: 37, 1953 nur 36 Verlage. Die Stadt fiel auch als Umschlagplatz der gesamten Bücherproduktion aus. So mußte der deutsche Büchermarkt völlig neu aufgebaut werden. Gesetzlich besteht zwar heute noch kein Zwang zur Durchführung der Preisbindung, aber tatsächlich hält sich der gesamte Buchhandel an die früheren Bestimmungen. Der Wettbewerb kann sich nur auf die fachkundige Bedienung, die Zusammenstellung des Sortiments, die Prospekt- und andere Werbung stützen. Von 1952/53 an kann man von gesicherten Verhältnissen sprechen.

1954 erreichte der Buchhandel einen Buchumsatz von 526,9 Mill. DM. Der durchschnittliche Ladenpreis eines Buches betrug 1951: 7,02, 1952: 7,19, 1953: 7,60, 1954: 7,68, 1955: 8,94 DM. 1955 machten die Firmen, die 1–10 Titel veröffentlichten 78,7% der gesamten Verlage aus. Sie lieferten aber nur 25,1% der Gesamtproduktion. Die Großverlage mit 51–100 (4%) Titeln veröffentlichten 35,6% aller Bücher. Von 1951–1955 kann man eine klare Entwicklung zum Großverlag hin feststellen. 67,6% der Firmen haben unter 10 Beschäftigte (15,8%) aller Verlagsangestellten. In den 75 Verlagen, die 50 und mehr Beschäftigte haben, sind dagegen 52,7% aller Beschäftigten tätig. 1953 teilte sich die Produktion zu je einem Drittel in wissenschaftliche, Fach- und schöngeistige Literatur. Die führenden Verlagsorte (nach Zahl der Verlage) waren 1953: München (147), Stuttgart (142), Berlin-W (129), Hamburg (110), Frankfurt (106); nach Zahl der Titel: Stuttgart (1990), München (1837), Berlin-W (1125), Hamburg (996), Frankfurt (740). Von 10000 Büchern erlebten 1950 7926 nur die erste Auflage; ein Buch kam auf über